

trieb der Jörg sehr stark das Geschäft eines Dorfbarbers, das heißt, er betätigte sich als Quacksalber, Haarschneider, Rasierer und namentlich als Zahnreißer. Er war der berühmteste Zahnbrecher talaus, talein. Blist schnell und kräftig zog er jedermann die Zähne, frische und gesunde, frische und faule. Für jeden ausgerissenen Zahn rechnet er einen alten Silberfächer. Der Jörg tat der studierten Doctoren großen Eintrag: denn das Bauernvolk lief in Zahnschmerzen und -Nöten sammt und sonders zu ihm. Einmal erstens war er billig, und für's weitere brachte er auch den verstocktesten Stodzahn auf den ersten Ruck heraus, mochten die Wurzeln noch so tief — ja, bis zum Eikleder hinabgereicht haben. Ueber die studierten Doctoren suchte er vornehm die Achsel und sagte: „Das sind lauter Marthrer — keinen Zahn bringen sie Dir gründlich heraus! Die kleinen Unterwürzelchen lassen sie immer drinnen; dann wächst der Teufel nach und fault wieder — und kannst das teure Geld noch einmal dafür ausgeben. . . . Gründlich muß man das Unkraut austrotten, daß es nicht wieder aufgeht!“

Der Jörg wußte auch den Leuten Mut zuzusprechen und ihnen das Schmerzgefühl auszureden. Wenn er einen Zahn mit Kraft herausspießte hatte und der glückliche Verlustträger durch ein lautes Jammergeschrei oder durch ein lusterschütterndes Schmerzgebrüll seine Gefühle kund tat, so hielt der Jörg den Zahn triumphierend in die Höhe und rief: „Da ist er, der Dumm! — Gelt, und nehe getan hat's nicht — rein gar nicht! . . . Gelt, jetzt mußt jauchzen vor Freud!“

Die meisten gaben ihm unter die Augen recht. Wenn aber einzelne ihm in's Gesicht sagten, daß sie einen bedeutenden Schmerz empfunden hätten und noch empfänden, so wurde der Jörg wild und erklärte: „Das ist pure Einbildung! — Du weißt gar nicht, was eigentlich wehe tun heißt. . . . Geh nur einmal zu den studierten Gelehrten, dann wirst Du's erfahren.“

Daheim versicherten alle Patienten, wehe getan habe es „verteurelt“, aber herausgesogen sei er auch, der Zahn, wie geschossen. Manche erzählten sich, der Jörg habe sibi eine gute Zange, und darum gehe ihm das Ding von der Hand. Daß ihm das Ding von der Hand ging, war richtig, aber seine Zange war eine gewöhnliche Reißzange. Oft war diese Zange sehr zugkräftig und riß zugleich mit dem kranken Zahn einen gesunden. Ueber solche Kleinigkeiten setzte sich aber der Jörg leicht hinweg.

Bei dergleichen Gelegenheiten pflegte er zu sagen: „Der Teufel — schau! da ist noch einer mitgegangen — der hält' meinetwegen schon können darin bleiben,“ und dann tröstete er

den Patienten: „Nach' Dir nur nichts draus, zu zahlen brauchst Du nur eiren.“

Weil solche Fälle sich öfters ereigneten, hatten manche Leute alles Zutrauen auf die „gute Zange“ verloren, und der Jörg war genötigt, auf Mittel zu denken, diese Kunden sich noch ferner zu erhalten. Ein heller Kopf kam ihm zu hilfe, und er erand die neue Zahnreißmaschine. Das ging so:

Eines Tages kam der Gortbauer zum Planten-Jörg mit einer Wange so groß u. dick wie ein Zwölfskreuzerlaib. Der Gortbauer war ein sehr empfindsamer Mann, auch reich — aber das Schießpulver wäre vor ihm sicher gewesen. Wenn es nicht schon zuerst erfunden gewesen, der Gortbauer hätte es sicher nicht entdeckt. Der Gortbauer klagte in den jämmerlichsten Tönen, daß er im Unterkiefer so einen diäen Missetäter sitzen habe, der ihm Tag und Nacht keine Ruhe gönne. Es sei der einzige Stodzahn auf der rechten Seite, den er noch habe, und er brauche ihn notwendig zum Beißen; ob der Jörg nicht irgend ein Mittel wisse — eine Salbe oder einen Geist — den verruchten Bösewicht zur Ordnung zu bringen!

Der Jörg schaute dem Gortbauer in den Mund, dann erklärte er: „Da gibt's nur ein Mittel — die Zange!“

Der Kerl ist faul bis auf die Leber hinunter. Wenn Ihr ihn nicht wegstat, steckt er Euch Lunge und Leber an“

„Rein, nein, reißen laß ich ihn um alles in der Welt nicht,“ beteuerte der Gort.

„Warum denn nicht?“

„Ich halt's nicht aus.“

Es tut aber gar nicht wehe. . . . im Gegenteil — wohl tut's — so wohl wie das Kraken, wenn es einmal irgendwo beißt.“

„Das weiß ich schon, aber ich laß ihn doch nicht reißen.“

„Ihr tut Euch fürchten, Gortbauer?“

„Mag schon sein.“

Der Jörg überlegte eine Weile, dann lächelte er pfiffig und zulegt sagte er: „Habt Ihr schon gehört von meine Zahnreißmaschine?“

„Zahnreißmaschine?“ lachte der Gortbauer.

„Zu nicht lachen, Gortbauer,“ mahnte der Jörg ernst, „das ist eine Fundamentalmaschine, kostet mich auch blank fünfzig Gulden. . . in einer Secunde ist der Zahn heraus: Du merkst keinen Floßbiß und meinst der Zahn ist immer noch drinnen; aber wenn Du greiffst, ist er fort. . . rein von selbst geht er heraus, der Zahn. . . den meisten Leuten ist's zu teuer, denn unter drei Sechser kann ich mit der Maschine keinen reißen.“

„Einen Gulden zahl' ich, wenn's nicht wehe tut!“

„Wenn Ihr's nur stürt, daß er

herausen ist, kostet's keinen Kreuzer,“ versicherte der Jörg.

„Aber tut Ihr gewiß nicht reißen?“ fragte ängstlich der Gort.

„Ihr rührt Euch gar nicht an — alles tut die Maschine,“ beteuerte der Jörg.

„Wo habt Ihr denn die Maschine?“

„Draußen im Stadel — auf der Tenne — kommt nur.“

Der Gort war einverstanden. Der Jörg holte etwas aus seiner Kammer, dann suchte er den Rühbub und flüsterle eine Zeit lang mit demselben — schließlich gingen alle drei auf die untere Tenne. Die Maschine, sagte Jörg, habe er auf der oberen Tenne — ganz nahe hinzugehen dürfe man nicht — aber der Zahn müsse mit der Maschine verbunden werden. Er stieg auf die obere Tenne, klapperte und nestelte droben, trieb auch ein paar mal die Windmühle. Zuletzt ließ er am Rande der Tenne gegen den Heuboden einen dünnen Strich herunter. Nun kam er selbst herab, und knüpfte an den Strich eine feste Darmsaite, dann schob er den Gortbauer zu äußerst an den Rand der Tenne, wo man auf den gefüllten Heuboden hinuntersah. Nun wollte er den kranken Zahn des Gortbauers an die Darmsaite binden. Der Gortbauer wollte es durchaus nicht geschehen lassen. Der Jörg mußte alle Ueberredungskünste aufbieten, um den empfindsamen Bauer zum Nachgeben zu bewegen. Der Zahn müsse in Verbindung mit der Maschine kommen, sagte er und noch gehe die Operation lange nicht an. Endlich ließ sich der Bauer den Zahn an den Strich binden. Der Jörg stieg wieder auf die obere Tenne. Dort trieb er mit großem Geklapper die Windmühle. Nach einer Weile fragte er herunter, ob der Zahn noch drinnen sei. Der Gortbauer griff in den Mund und sagte ja. Der Jörg trieb noch rasender an der Windmühle, da schlich der Rühbub langsam von hinten an den Gortbauer heran und gab ihm einen kräftigen Stoß. Der Gortbauer flog über den Rand der Tenne hinaus und stürzte mit einem lauten Schrei hinunter in das Heu. Der böse Zahn aber baumelte an dem Strich lustig über dem Abgrund hin und her.

„Ist er herausen?“ schrie der Jörg von oben.

„Ich mein, wohl,“ stöhnte der Gort. „Hast Du was gesehen?“

„Ja.“

„Was denn?“

„Einen Himmel voll Sterne.“

„Hat's weh' getan?“

„Ich weiß es nicht.“

„Rein, nicht hat's wehe getan. . . keinen Floßbiß hast gemerkt,“ lachte der Jörg.

Der Gortbauer stieg aus seiner Tiefe heraus und machte gute Miene zum bösen Spiel. Obwohl ihn die

glückliche Befreiung vom stodzahnigen Untergetheuer freute, so wurmte ihn die Operation doch immerhin ein bisschen. Trotzdem zahlte er dem Jörg einen Gulden und dem Rühbub einen halben, aber unter der ausdrücklichen Bedingung, daß keiner eine Silbe von der Maschinengeschichte ausplaudere. Die beiden versprachen es und hielten auch Wort. Leider hat der Gortbauer selber die Geschichte später erzählt. Weil die Maschine sich so herrlich bewährt hatte, so konnte es sich der Jörg nicht versagen, dieselbe noch weiter in Anspruch zu nehmen. Das zweite mal traf es den Sohn des Vorstehers, einen zehnjährigen Knirps. Weil es aber auf der Tenne dunkel war, so passierte dem Jörg das Malheur, daß er mit dem kranken Zahn einen gesunden verknüpfte. Die Maschine wirkte, und der Vorstherbub tanzte mit einem ohrenzerreißenden Geheul frei in der Luft wie der Apfel am Faden. Der Jörg schnitt den Strich entzwei, und der Knabe lief winselnd zum Vater. Dieser brachte die Geschichte vor Gericht, und der Jörg bekam vier Wochen Zeit, über seine Maschine nachzudenken. Ob er in diesen Tagen stillen Grübelns eine neue Maschine erfunden oder die alte verbessert hat weiß der Schreiber nicht.

Unsere amerikanische Städtenamen.

Unsere aus Europa kommenden Bewohner haben die ganze alte und die neue Welt gebrandschaft, um ihre Städte, Flecken, Dörfer, Counties, Berge und Ströme zu benennen. Es gibt kaum einen Namen von Bedeutung in Europa, Asien, Afrika und Australien, der auf unserem amerikanischen Kontinent nicht einen oder mehrere Doppelgänger hätte. Aus der ergöglichen Musterkarte dieser aus aller Welt Enden zusammengewürfelten amerikanischen Namen greifen wir nur die bekanntesten heraus. In der neuen Welt gibt es 24 Athen (Athens), zwei A t h e n a und ein A t h e n s ville nicht mit eingerechnet; 21 S p a r t a nebst Station und einigen S p a r t a nburg. Korinth wurde 1777 im Staate Vermont gegründet und seitdem sind bereits zwölf andere Orte gleichen Namens entstanden. B a b y l o n liegt in New York und N i n i v e liegt dreimal in der neuen Welt. R o m hat auch in Amerika das Uebergewicht über Karthago zu erlangen gewußt, denn Rom ist 18 Mal außer Rome City, vertreten, während Karthago nur 16 oder 17 Mal repräsentiert ist. Im Athengau des Staates Ohio liegen sogar Athen, Rom und Karthago dicht nebeneinander. In 6 Ortsnamen ist D e l p h i vereint; außerdem gibt es vier D e l-